

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Dinstag, den 20. Jänner 1824.

9

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer viertels um 3 fl. 36 kr., halbj. um 7 fl. 12 kr. und ganzjährig um 14 fl. 24 kr. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Emigrant.

Eine Begebenheit aus der letzten Dekade des verfloffenen Jahrhunderts.

Auf derben Klotz ein derber Keil,
Auf einen Schelmen anderthalbe.

v. G ö t t e.

Der nordische Gast hatte neuerdings seinen halbzerschmolzenen Wintermantel über die rastende Erde ausgespannt, und hoher Schnee lag auf den Gefilden des westlichen Böhmens. Wohl bligten die hellen Strahlen der Morgensonne in Millionen Funken auf der glänzenden Fläche; doch vergeblich bekämpften sie ihren rauhen Gegner, und kaum der oberste Spiegel seines erstarrten Schildes schmolz. Ein schöner Anblick war's, die stillen Dörfer und Flecken in dem weiten, ruhigen Wintermeere rasten zu sehen, auf die ihre graugewordenen Wälder wie in eine tiefe Vergangenheit traurig hinabblitzten. Im Hintergrunde standen die fernen Höhen des stolzen Böhmerwaldes in ihren vielfachen Reihen wie starre Grabhügel einer versunkenen Vorzeit, wie die Grenzsteine einer Welt, hinter denen unbekannte, niebefahrene Gewässer fortrauschen.

Ein schneidender Morgenwind trieb leichte Wolken über die Sonne, und geißelte den frischgefallenen Schnee von der hohen Straße fort, auf der jetzt ein einsamer Reiter, in einen grauen Wintermantel gehüllt, hertrottirte, bald die erstarrten Hände rieb, bald wieder seinem flüchtigen Rosse lieblosste, und ein munteres Liedchen vor sich hersummend, frisch und heiter der Morgensonne entgegen ritt. Der Reiter war der Held unserer Geschichte — der Emigrant.

In den blutigen Tagen der Revolution, als der Würgengel Gottes die erschrocknen Fluren Frankreichs betrat, und den Mann von der Seite des Weibes, das Kind aus den Armen der Mutter riß, um sie dem empörten Zeitgeist zum großen Sühnungsoffer zu bringen, hatte unser Held weislich seine kleine Habe zusammengerafft, und verließ sein zerrüttetes Vaterland.

jenen großen tragischen Schauplatz einer schweren Zeit, um in friedlichem Gefilde das dritte Viertel seines Lebens zu retten, das ihm Robespierre's gewaltiger Arm gefährlich bedroht hatte.

Einsam zog er aus seinem Vaterlande; einsam durchstrich er das weite blühende Deutschland, und eben so sehen wir ihn im Rücken des Böhmerwaldes der Burg des biedern Baron M—n entgegensteuern.

Unser Held war einer jener fahrenden Ritter, von denen dazumal Deutschland überfloß, die in den Schlössern angesehener Edelleute Zutritt fanden, als heimliche Gäste dort hausten, bis ihnen die Zeit hülfreich entgegen kam, oder bis es einem oder dem andern gefiel, die Hand auch vor dieser Epoche zum Abschied zu bieten.

Unser Gast kam eben aus dem Schlosse des Herrn von S..., das er mit der Morgen Sonne verlassen hatte, um einen convenablen Platz zum letzten Winterquartiere aufzusuchen, das er in Böhmen zu halten gedachte. Seine glückliche Gestalt, sein fast allen Franzosen eigenes, einladendes Benehmen, sicherten ihm allenthalben günstige Aufnahme, obschon sie nie von Dauer gewesen seyn soll.

Jeder Mensch treibt sich mit einer Hauptleidenschaft, seinem sogenannten Steckpferde, in Schweiß. Vom Zug- und Ackergaul des fleißigen Niederländers, bis zum Schlachtroß weiland Alexander des Großen, vom Wunderpferde Münchhausens, vom Klepper Don Quixote's bis zum vielgebrauchten Pegasus hinauf, ist wohl keines, dem nicht irgend ein Lebender die Zügel angelegt hätte, um auf und mit ihm über die Lebensreitbahn Schule zu halten. Unser Held ritt seinen heroisch-romantischen Schnellläufer mit so seltener Kraft und Gewandtheit, daß man dieß vielleicht die einzige Ursache nennen dürfte, warum er von den minder turniersüchtigen, profaischen Edelleuten oft höflich gebeten wurde, ihre ruhigen Wohnsitze mit andern zu vertauschen; denn obschon derley Heldenmasken beym Eintritte imponiren, verschiebt die gewaltige Zeit doch manchmal etwas an ihnen, und Lücken werden sichtbar, aus denen uns gemeinlich ein äußerst verduztet Alltagsgesicht entgegen blickt, dem wir den Tribut des Lachens nicht versagen können.

Das freyherrliche Schloß lag jetzt nahe vor des Emigranten spähenden Blicken. Hohe, schwarze, alterthümliche Thürme contrastirten mit dem modernen Styl des später renovirten Hauptgebäudes; Dächer und Fenster glänzten magisch in der Morgen Sonne; die Zugbrücke lag gastlich auf ihren Pfeilern, und schon war er in voller Arbeit, den romantischen Helmsturz über sein friedliches Spießbürger-Antlitz herabzuziehn, um als fahrender Ritter vor der Schloßpforte in's Horn zu stoßen, und dem fragenden Burgwart die Wunderkarte seiner Thaten zu exponiren, als ihm ein einsamer Landmann aufstieß, der aus dem Ziel seiner heutigen Reise zu kommen schien. So war es auch.

Der willige Landmann beantwortete getreu alle die seltenen Fragen des Emigranten, obschon er vielleicht lieber hinterm wärmenden Ofen, als hier in Gottes kalter, freyer Natur gestanden wäre; so viel schien wenigstens sein blaues Angesicht zu verkünden.

Befriedigt trennte sich endlich der Auswanderer von dem Staunenden, und trabte vergnügt dem Hafen seiner Wünsche zu, der ihm, nach des Land-

manns Schilderung, eine Nachbarbucht des Schlaraffenlandes selbst zu seyn schien.

Der Baron war verreist. Geschäfte hatten ihn zur Hauptstadt gerufen, und seine Ankunft war ungewiß; doch außer einem recht edeln, menschenfreundlichen Manne, hatte Schloß Z... wenig an ihm verloren. Seine Gemahlinn, eine schöne, freundliche Dame, und die joviale Directorinn waren die zwey Sterne am einsamen Haushimmel, und leuchteten recht anmuthig in die Ferne hinaus.

Es läßt sich vermuthen, daß die Ankunft eines Fremden, zumal eines Franzosen, nichts weniger als unangenehm seyn mochte. Die Damen hatten nämlich schon manche Jahre die traurige Erfahrung gemacht, wie leicht sich's in jenen langen Winterabenden ihrer Einsamkeit, langweiligen Menschen gegenüber, gähnt.

Überrascht war derselbe allerdings über den freundlichen Empfang in Z...; nicht minder aber die Damen: in einer Handvoll Kies macht der schlechteste Edelstein Epoche, und so kam es denn, daß die verwöhnten Augen dieser Frauen ihn mindestens für den ersten Solitär Frankreichs halten, und ihm als solchem begegnen mußten.

Wirklich wurde der Aufenthalt im Schlosse angenehmer und lebendiger; denn die nimmermüde Suada unsres Helden gönnte sich keinen Rasttag, und tummelte den obenerwähnten Leibgaul ihres Gebieters, zum allgemeinen Vergnügen der Bewohner von Z..., in immer schönern und kühnern Sprüngen und Seitensprüngen herum, ohne je in die alten Fußtritte nur einmal irre zu reiten.

Die Tage flogen wie Stunden über die Schneehügel, und wirklich begann schon hie und da ein Plätzchen Grün, unter seinem Leichentuch hervor, den frohen Auferstehungsmorgen zu feyern; die Bäume schüttelten ihre grauen Haare, und standen dunkel grün auf ihren Höhen, und die erstarrten Bäche begannen aufzuleben. Im Schlosse Z... aber bemerkte man kaum die Metamorphose, denn der gewöhnliche Winter der Langweile war längst diesem sonderbaren Gestirne gewichen. Freylich war es jetzt nicht mehr die Überraschung und das Staunen über die Erscheinung des Franzmanns, was das Schloß kurzweilte; die Damen lernten in seine Strahlen hineinzuschauen. Oft gingen sie aus weiblicher Neugier den Quellen desselben nach, und sieh' da! sie kamen auf einen kalten Hohlspiegel, der die vergangenen Aventuren anderer Glückritter künstlich in einen Punct vereinigte, mit den guten Farben seiner Einbildungskraft auffrischte, und sie so als eigene, höchstpersönliche Werkthätigkeit allen, denen er nahe kam, präsentirte.

Damenklugheit ist nie verlegen um einen anständigen Ausweg aus jeder Collision, so auch hier. Entzückte er sie in der Maske, die er affectirt hatte, so reizte es sie jetzt, den guten Ritter zu dem Spiele ihrer Laune zu machen, und ihn endlich zu demaskiren, wie er's verdiente. Jetzt bewunderten sie ihn nicht mehr, aber sie stellten sich noch, als thäten sie es; denn der Sichere ist gut zu fangen! — lautet das Sprichwort.

Die Gelegenheit zur großen Katastrophe gab sich eher, als die Damen es glauben konnten, und selbst rannte der Unvorsichtige in jene Schlingen, in denen er jene sonderbare Maske abstreifen sollte, um durch seine Verlegen-

heit Genugthuung für die Beleidigung zu leisten, sich den hellsehenden Augen zweyer Damen — maskirt gezeigt zu haben.

„Bin ich Ihnen, Excellenz, nicht noch die Beschreibung meines letzten Aufenthaltsortes, und die Ursache schuldig, warum ich ihn so plötzlich verließ?“ — begann einst der Emigrant, als eben die Suppe abgetragen wurde.

„So ist es!“ — entgegnete ihm die Baronesse, und die Directorinn winkte schelmisch ihrer Gebieterinn und Freundin; denn Beyde waren schon von andern Seiten über diesen Punct völlig im Klaren, und dieß war auch der Gnadenstoß, der den lange schon wankenden Abenteurer völlig bey ihnen aus dem Sattel hob.

„Sie kennen doch, meine Damen“ — fuhr jetzt derselbe fort — „das seltsame Schloß des Herrn von S. .? gewiß, Excellenz! Sie kennen es gewiß.“

„Nein!“ — war die Antwort, und der Pilger begann jetzt, mit jener ihm eigenen Energie, das Schloß und seine Bewohner zu schildern; erzählte nun, wie es auf hohem, nackten Granitfels, kühn wie ein Schwalbennest hingemauert sey; daß es mitten in dem dunkeln Böhmerwalde wie ein Verbannungsort für Verbrecher liege, die man von der Gemeinschaft der Besseren ausschließen wollte, daß auch wirklich nur Raben und Eulen und manchmal ein verirrter Bär dem Schlosse nahe kämen, und daß man sich schwerlich täuschen werde, wenn man von den Umgebungen auf die Bewohner schloße. „Ich“ — sprach jetzt der Erzähler weiter — „ich habe als Verirrter dort Aufnahme gefunden; doch ich würde es dem Zufalle wenig gedankt haben, der mich eines Nachtlagers unter freyem Himmel dadurch enthob, wäre nicht der Schnee schon mehrere Tage in diesen Wäldern gelegen.

Ein finstrier, barscher Mann ist der Besitzer des Schlosses, kein freundliches Lächeln zwingt man jenem Misantropen ab, und aus seinen Augen leuchtet quälende Verachtung hervor. Wahrlich qualvolle Tage verlebte ich da; denn das zunehmende Schneegestöber hielt mich auf dieser finstern Insel gefangen, und ich mußte diesem Marmorblock gegenüberstehen, und ein langweiliges Faulthierleben führen; ein günstiger Zufall rettete mich vor naher Verzweiflung.

Ein altes Mütterchen, das einem betretenen Waldweg nachging, und mir auf meinen Recognoscirungen aufstieß, gab mir Aufschluß über meine Vermuthung.

„O Herr!“ — fiel sie mir zagend ein, als ich sie auf den verfallenen Theil des Schlosses aufmerksam machte — „an jener Ruine bekreuzt sich gerne der Bewohner dieser Gegend, und geht so schnell er kann, vorüber.“

„Warum das, Mutter?“ fragte ich die Alte mit einer wahrhaft gespannten Neugier; „denn ich hoffte für meine langweilige Gefangenschaft Stoff zu zerstreuen Nachforschungen.“

„Je nun“ — ward mir zur Antwort — „weil man glaubt, der Herr von der Burg habe einen Bund mit dem Bösen!“

Sie mochte mein ungläubiges Lächeln bemerkt haben, und eiferte weiter.

„Versucht nur einmal im Sommer herzukommen, dann wird euch das Lachen wohl im Halse stecken bleiben. Es ist ja offenbar! Seine Kornfluren sind die schönsten weit und breit, obschon sie auf völlig unfruchtbarem Boden stehn; so auch seine Heerden, sein Obst, ja sogar die Vögel, die über seine

Äcker fliegen, sind fetter und schmackhafter, und oben rumort's oft um Mitternacht, daß die Eulen scheu werden, und die Hirsche aus den Wäldern laufen."

Plötzlich fuhr sie erschrocken zusammen, und indem sie eilig waldeinwärts bog, rief sie mir noch zu: „Nacht, daß ihr weiter kommt! die Sonne geht schon unter, und dann ist hier nicht gut hausen!"

Die Sybille war verschwunden, und blutroth ging die Sonne hinter die beschneuten Baumgipfel zur Ruhe; aber hoch ober meinem Haupte hingen die schwarzen Mauerkolosse der Burg, wie schwere Wetterwolken, und ein kreischendes Rabenheer machte die Nachtrunde um die beglänzten Zinnen.

Wald saß ich meinem kalten Hauswirth an der Abendtafel gegenüber; aber in völlig anderer Stimmung, als die verlorenen früheren Tage. Ich drang heftiger in ihn, mir meinen oft schon geäußerten Wunsch zu gewähren, und mich in einem jener Gemächer schlafen zu lassen, von denen er selbst mit sichtbarem Grauen zu sprechen pflegte.

„Wenn es denn durchaus seyn muß" — rief er entrüstet — „so mögt ihr Spatzvogel heute im Todtenzimmer schlafen; aber gebt nicht mir die Schuld, wenn ihr morgen mit einem hitzigen Fieber scharmuzirt!"

„Auf die Gefahr immerhin!" — entgegnete ich dem Sonderbaren, und in wenigen Stunden wanderten wir Beyde jenem gefürchteten Gemache zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unmaßgebliches Urtheil.

Director.

Der Freyschütz ist, fürwahr! ein echtes Cassenstück!

Souffleur.

Ja wohl! In Deutschland macht der Teufel immer Glück.

G. Hanisch.

Eveline.

Unglücklich dünkt dem Araber die Stunde,
In welcher ihm ein Mädchen wird geboren.
Das Gegentheil vernimm aus meinem Munde,
Der nie für Araber Respect verloren.

Ich gebe dir hiemit die Freudenkunde,
Daß in der schönsten glücklichsten der Horen,
Die mit der guten Sieben steht im Bunde,
Ein Mädchen mir ward zum Geschenk erkoren.

Am zweymal siebenten alsbald nach sieben,
Am Felixtage, schenkte Caroline
Mir eine holde kleine sanfter Miene,

Die, weil sie weiblich gleich getreu geblieben
 Der heiligen Zahl, der weiblichen der lieben,
 Ich nannte nach der Urfrau *Eveline*.

Den 14. Jänner 1824.

5.

Correspondenz-Nachricht.

Mailand, den 15. November 1823.

Herbststazione. Teatro della Scala.

Diese Stagione kündete sich unter den glücklichsten Auspizien an. Man versprach eine bedeutende Anzahl Sänger, und darunter einige vorzügliche, und versprach ein Repertoire von Opern, um mehr Abwechslung in die gewöhnliche Monotonie der Vorstellungen zu bringen. Man hat Wort gehalten, und uns verschwenderisch genug nicht weniger als 10 Opern nebst 4 Ballets, und ein Duzend Sänger meist von Reputation vorgeführt.

Man mag aus der Beschreibung der einzelnen und ihrer Leistungen auf den Gang der diesjährigen Angelegenheiten schließen. Sängerinnen waren folgende: *Mad. Belsloc*, erste Prima Donna, wie aus dem Früheren bekannt, eine werthvolle Sängerin, aber voll von Theatercaprizen und Cabalen, deren das Publicum bereits in der vorigen Stagione förmlich satt geworden, und worüber in dieser mehr als bloß sprechende Beweise zum Vorschein kamen. Sie debutirte in folgenden Opern: a) *Barbieri di Seviglia*, wo sie als *Rosine* zu alt, und jedenfalls zu naiv sang und spielte. So ungebunden in Gesang und Geberden verliert diese Rolle allen Reiz. In der b) *Gazzaladra* konnte man zu keiner Mitleidenheit mit der unschuldigen *Ninette* kommen; wie sie da stand und handelte, hätte man sie vielmehr des Diebstahles oder wenigstens einiger grober Vergehen gegen das vorhergehende Gebot bezüchtigen müssen. In der c) *Italiana in Algeri* verdarb sie größten Theils die Gesangs-Effecte durch unerlaubte und geschmackswidrige Verletzung vieler Noten und Phrasen; sie fand nicht einmal im brillanten Schlussbrando würdigen Beyfall. Im d) *Inganno felice* so wie in der e) *Zoraide*, trug sie zum Gelingen des schönen Terzettes vieles bey. Außerdem sang sie noch in den Farsen f) *la Pamela nubile* von *Generali*, und g) *gl'Assassini* von *Trento*, wo sie mit den übrigen Sängern im Schiffbruche beyder unterging. Mit den Werken der italischen Kunst hat es überhaupt die traurige Beschaffenheit, daß sie meist mehr *Verwesliches* als *Unverwesliches* besitzen; weder *Generali* noch *Trento* haben die musikalische Makrobiotik zu ihrem Studium gemacht. Den Resten aus der antitiduvianischen, sage: vorrossinischen Epoche hängt gewöhnlich eine Leere an, die dem an musikalischen Reichthum gewohnten Ohre der jetzigen Musikwelt nicht genügt, man möge auch die türkische Bande, wie hier, darein wüthen lassen, so sehr es immer angeht. Der Styl in der Musik hat sich jetzt, wie bekannt, gänzlich geändert; und der Styl ist es, der den Effect bey dem Publicum bedingt; er ist ihm das, was ihm Schnitt und Form an den Kleidern ist; man zieht ein modisches Kleid von schlechtem Zeuge dem feinsten Gewande von altem Schnitte vor. In der *Pamela* bekunden sich wohl manchmal Effectstellen, auch trifft man Schatten und Licht an, welches der Musik einige Haltung und Wahrheit verschafft; doch findet sich auch viel Trockenes, und nach den Gärtnerregeln muß man das trockne Holz in Zeiten nehmen, sonst setzt sich der Brand in den Stamm, und dann stirbt letzterer unvermeidlich, welches auch diesmal im buchstäblichen Sinne des Wortes erfolgt ist.

Die zweyte Prima Donna *Morandi*, eine sentimentale Sängerin, ist ebenfalls aus dem Früheren bekannt. Sie übertrifft, ungeachtet ihres älternden Stimmchens, ihre Vorgängerin in allem, was Theatercoup im vollen Sinne des Wortes heißen mag. Ihre Manier, sich dem Publicum mehr passiv als activ zu zeigen, die Feinheit, womit sie die Gesangsblumen, welche bey andern Sängerinnen nichtsagende Floskeln wären,

künstlich aufträgt, und so manchen Minauderien den Weg bahnt, gründen die Superiorität derselben allenthalben, und machen sie auch bey der geringeren Potenz ihres Materials jedem Publicum werth. Indes auch sie hat die Kunst der Cabale in ihrer ganzen Gewalt, und hat mit Hülfe derselben ihrer Vorgängerinn manche unverdiente Wunde geschlagen. Ihre Force-Rolle war jene der Desdemona im Othello, wo ihr gemüthvoller rührender Gesang allgemein ergriff, und ihr jeden Abend den Triumph des Hervorrufens verschaffte. Später glänzte sie in der Agnese, wo sie auch als Schauspielerinn ihren Beruf sehr ehrenvoll rechtfertigte; hier erhielt eine eingelegte Arie wegen des brillanten Schlusses rauschenden Beyfall. Überhaupt hat diese Oper allgemein imponirt; selten war das Theater so ruhig und gespannt auf alles, was Musik und Handlung zu hören, zu schauen, zu fühlen und zu denken gab. Paer legte von je her ein großes Gewicht auf diese Oper; wir wollen's mit ihm; denn diese strenge Reinheit des Satzes, diese planvolle Anlage und Anordnung des Ganzen und Einzelnen, und die zweckmäßige, fleißige und sichere Ausführung; diese Vorzüge sind in unserer süßlichen Zeit, wo man vor lauter Saft nicht mehr zur Kraft kommen will, von dem höchsten Belange. Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist, wirkt über alle Zeiten hinaus, kurz: hier gibt es Physisches und Psychisches, wie in jedem guten Kunstwerke, welches den Sinnen und dem Geiste volle Befriedigung verschafft. Diese Sängerinn gefiel endlich im Tancredi. Dieser Capo Irresistible, über den so manche Journalisten bereits ihre Beredsamkeit erschöpft haben, rauschte recht angenehm unsern Ohren vorüber; besonders feuerten die Melodisten ganze Batterien von Bravo's ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schauspiel.

Auf dem k. k. Hoftheater an der Burg den 15. d. M. zum ersten Mal: Der Wunderquell. Dramatische Kleinigkeit in einem Aufzuge von Helmina von Chezy, gebornen Freyinn von Klendke.

Dieses kleine Lustspiel ist auf andern Bühnen unter dem Titel: Der neue Narciss gegeben worden. In München mit besonderem Beyfall. Der hier vorgesezte Titel scheint passender zu seyn; außerdem machte auch die Ähnlichkeit des älteren mit dem eines unlängst hier gegebenen Ballets die Abänderung gewisser Massen nöthig. Der Stoff ist einer wahren Begebenheit nachgebildet, die sich auf einen Volksaberglauben gründete, jedoch einen tragischen Ausgang hatte, und in dieser Gestalt zur dramatischen Behandlung nicht wohl geeignet war. Die Verfasserinn wählte daher mit besserem Erfolg eine komische Wendung, wie aus folgender kurzen Inhalts-Anzeige zu erschen ist. Rose, des Pächters Tochter, hat zwey Liebhaber. Den Schulmeister Weltlichtlein will sie natürlich nicht; dem zierlichen Hans ist sie geneigt; sie fürchtet aber, daß sie der Vater einem dritten schon versprochen habe, der nächstens kommen werde, die Erfüllung einzuholen. Lieschen, ihre Muhme, die dem Pächter selbst behagt, tröstet sie auf's Beste, und beredet sie, um Mitternacht, bey hellem Mondenlicht, zu dem bekannten Quell im Walde mitzugehen, in dessen Spiegel unschuldigen Mädchen, die zur bestimmten Zeit Hineinschauen, das Bild ihres Zukünftigen erscheint. Diesen Rath und den Entschluß vernehmen die lauschenden Liebhaber; alle drey begeben sich einzeln an den geheimnißvollen Ort, nehmen ihren Platz auf einer großen Linde, die den Wunderquell beschattet, und jeder hofft sein eignes liebes Bild im Wassertspiegel zu erblicken. Unglücklicher Weise bricht der alte Ast mit dem verliebten Weltlichtlein ein, er fällt in's Wasser; das Verstecken wird verrathen, und die Parteyen erklären sich. Lieschen, die der Bewerbung des Pächters nachgibt, wird die Vermittlerin zwischen Hans und Rosen; niemand geht leer aus, als der durchnächste Schulmeister, dessen Liebeslichtlein schon erloschen ist.

Was hier gegeben ist, besteht in wenigen Zügen. Das übrige mußte hinzuge-dichtet werden. Einer Verwickelung zeigt der Stoff sich nicht sehr günstig. Auch enthält

die Handlung eigentlich nur zwey Momente, und der Schluß ist streng genommen unabhängig von dem sehr komisch wirksamen Hauptmoment, des Niederstürzens von dem Baume. Die beyden Heirathen werden nur zufällig herbeigeführt. Indessen ist die letzte Scene so rasch und lebendig ausgeführt, daß sie keine Dissonanz mit der vorhergehenden macht. Die Anfangsscenen ermangeln der Verbindung etwas merklich; was diesem Stück aber wohl zu Statten kommt, ist besonders die Belebtheit der Bühne (Scene), wo größten Theils die handelnden Personen sämmtlich zugegen sind. Der Schulmeister ist wohl in dem Verabredungs-Auftritt beyder Mädchen etwas zu redselig. Die weiblichen Physiognomien machen einen leichten und gefälligen Contrast. Auch die anderen Personen haben eine wirksame Schattirung. Der Dialog ist ungemein lebendig und läßt durchgehends die dem Sylbenmaß erforderlichen Anklänge vernehmen. Die Alexandriner sind größten Theils so leicht und fließend, daß ein Paar Duzend anderer Lustspiele in dieser Hinsicht der hier besprochenen Kleinigkeit, deren Bezeichnung uns eben an die Grenzen einer ihr entsprechenden Beurtheilung erinnert, leicht den Vorrang lassen müßten, wenn man sie mit ihr zusammen stellen wollte.

Die Aufführung war lobenswerth im Einzelnen; Spiel und Gegenspiel voll Regsamkeit im Ganzen. Die komisch-sentimentale Pedanterie des Schulmeisters gelang Herrn Wilhelm i Anfangs besonders gut. Im Hintergrunde, während der ersten Belauschungscene, glaubte der Darsteller vermuthlich den Farbenton verstärken zu müssen, und trug etwas zu stark auf. Desto glücklicher gerieth die Schilderung des bevorstehenden ehelichen Glückes, das Weltlichtlein im nächstfolgenden Monolog vor der Versammlung leuchten ließ. Der natürliche Accent der Rede litt im Allgemeinen durch das Übergewicht der Scansion. Einer vorzüglichen Erwähnung verdient dieß Mal Mlle. B a n d i n i als Lieschen, durch ungezwungene, dem ländlichen Charakter entsprechende Beweglichkeit, wie durch Innigkeit und Wahrheit des Ausdrucks, in einer dem Rhythmus angemessenen Bewegung. Sollte in andern Fällen weniger gesagt werden, so mag das hier Gesagte dann beweisen, daß es zur gerechten Anerkennung uns nicht an gutem Willen fehlt. — Herr W o t h e belebte den glücklichen Liebhaber des ländlichen Idylls durch die ihm zu Geboth stehende launige Gemüthlichkeit mit glücklichem Erfolg. Hinsichtlich des Vortrags der Verse können wir nicht umhin, anzumerken, daß der Darsteller doch zu viele Mühe anzuwenden schien, um sie in Prosa aufzulösen. Die Alexandriner vertragen nicht, daß man zu leicht darüber hinschlüpft, sondern fordern eine, diesem Sylbenmaß entsprechende Würdigung. Es ist schwer, sich hierüber gegenseitig zu verständigen; entweder wird zu viel gethan, oder auch zu wenig. — Herr K o b e r w e i n bringt für Individualitäten, wie dieser Pächter, einen ganz eigenen und sehr glücklichen Habitus schon auf die Scene mit, der sich bis auf Haltung und Benehmen im Aufgehen und im Abgehen erstreckt, und durch vielseitige Natürlichkeit wie durch ungemein anregende Heiterkeit sich auszeichnet. — Mlle. K o b e r w e i n leistete als Rose, für die, durch Nothwendigkeit veränderte Besetzung sehr beschränkte Zeit zum Einstudieren, recht viel Lobenswerthes.

Zwey neue Decorationen zeigten sich in dieser Kleinigkeit, wovon das sehr lebendige Genäbde der ersteren besonders wirksam war.

V e r i c h t i g u n g e n .

Nro. 8 S. 67 (Oper) Z. 3 von oben, lese man statt: Bewegungen der Biegung ic. — und der Biegung ic. S. 68 (Schauspiel) Z. 2 von unten, statt Nachdruck der Verse, l. m. Nachdruck, den Verse ic.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatte: G r ü n s p a n .

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.